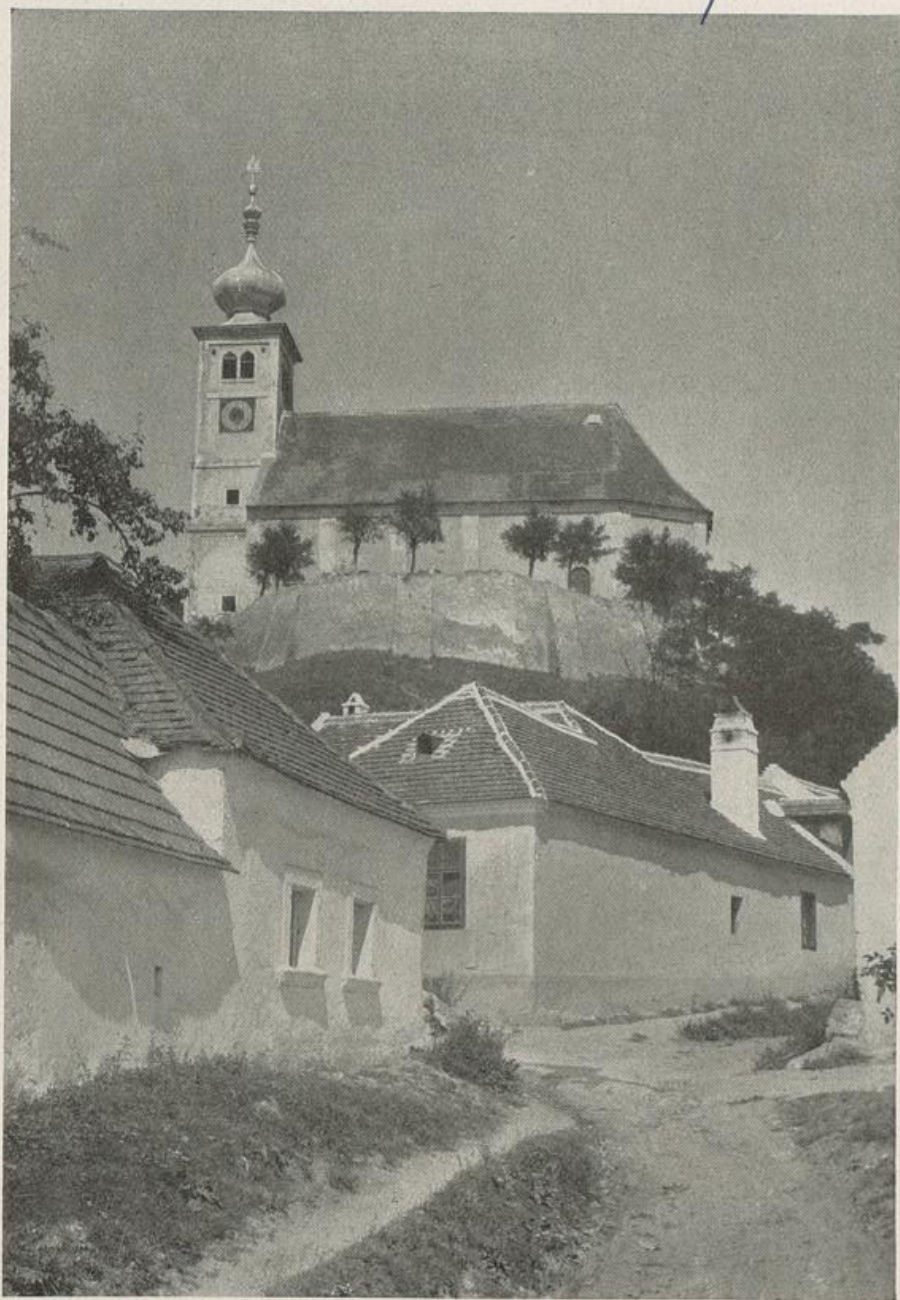


Der neue Pfarrhof, 2 Jhrz. Kapl. F.  
Wien 1927



Donnerskirchen / Burgenland

## Das Burgenländische Landschaftsbild

Von Max Stebich

Betreten wir das Burgenland, das jüngste Bundesgebiet Österreichs, vom Norden her, so breitet sich vor unseren Blicken eine unübersehbare Ebene aus. Nur im Westen tauchen die blauviolett-schimmernden Höhen des Rosalien- und Leithagebirges auf und darüber hin die Ausläufer der niederösterreichischen Kalkalpen mit der Hohen und der Dürren Wand als ihren letzten bedeutenden Repräsentanten. An klaren Frühlingstagen ist das Rundbild im Südwesten von den weißen Gipfeln des Schneeberges und der May leuchtend gekrönt. Nach Osten aber geht das Land in fast tischgleicher Flachheit in die große Ungarische Tiefebene über und bildet einen vortrefflich zu beobachtenden Übergang vom Charakter der niederösterreichischen Ebene zu dem der ungarischen Puszta. Übermannshohe, goldrote Getreidefelder, herdenbesprenkelte Heideflächen und kleine kroatische Siedlungen mit Parndorf als Mittelpunkt geben diesem Teil des Landes, der durch die Einfälle der Kuruzzen und durch die Napoleonischen Kriege auch historischer Bedeutung nicht entbehrt, sein eigentümliches Gepräge.

Von der Ruine Tabor, am Rande der Parndorfer Heide, über das ihr zu Füßen liegende Neusiedl mit seinen engen, gestaffelten Gassen und alten idyllischen Höfen hinwegblickend, bietet sich dem Auge ein Bild von geradezu bannender Schönheit: Der Neusiedlersee. Vom Winde leicht bewegt, von strahlender Sonne übergossen und sie widerspiegelnd, gleicht diese Wasserfläche in ihrer Ausdehnung einem kleinen Meere! Zwischen dem festen Ufer und dem glatten Spiegel liegt eine stellenweise fast zwei Kilometer breite Schilfzone. Um auf den offenen See zu kommen, muß man den Kahn durch schmale, aus dem Schilf geschnittene Gassen — „Schluicht'n“ genannt — rudern. Von Ruderschlag zu Ruderschlag empfängt hier der Lauschende und Schauende Eindrücke, die mitunter sogar so mächtig sind, daß sie Ergriffenheit auslösen können. Hat doch Lenau hier die Anregung zu seinen unvergleichlich schönen Schilfliedern in sich aufgenommen. Gewitterstimmung, untergehende Sonne, oder Vollmond über dem See, sind kaum mit Wort oder Farbe wiederzugebende Naturschauspiele. Auf der Fahrt durch die Schluichten vernimmt man den klagenden Laut einer Rohrdommel, sieht man den Schatten eines schlanken Reiheres oder einer aufgescheuchten Wildente aufstiegen. Saatengänse, Möven, Kiebitze, Kraniche, Schwäne und der heilige Vogel der Ägypter, der Ibis, beleben das dichte Köhricht. Aber auch Rehe, Füchse, Hirsche durchstreifen nicht allzu selten diesen Schilfgürtel. Draußen am offenen See liegt noch eine Anzahl grüner Inselkränze, bis sich auch diese verlieren und der Wasserspiegel makellos glatt daliegt. Der Neusiedlersee



Neusiedlersee / Burgenland

ist ein uraltes, schon den Römern bekanntes, heilkräftiges, nicht allzu tiefes Wasser, das besonders in letzter Zeit dem Wiener wegen seines Jodgehaltes und wegen seiner Eignung für den Segelsport ein beliebtes Ausflugsziel geworden ist und für sie das zu werden verspricht, was den Berlinern ihr Wannsee bedeutet.

Im Osten des Sees breitet sich wieder flaches Land aus, weite silbergrau schillernde, heidekrautübersäte Wiesen, ein echtes Heideland, das von Windmühlen, Ziehbrunnen, Pferdeherden, nächtlichen Hirtenfeuern, strohgedeckten hochgegiebelten Häusern und stillen Straßendörfern bunt belebt ist. Hier sind die „Hoadbauern“ oder „Spiegelheanzen“ (die Heizen am Spiegel des Sees, zum Unterschied von denen im Süden des Landes), ein urdeutscher, nach der Türkeninvasion hier eingewanderter Menschenschlag, zu Hause. Stellenweise ist die Heide von „Seeaugen“ wohlthuend unterbrochen. An dem schönsten dieser kleinen Seen, dem Zicksee, hat sich wegen seines weichen, sandigen Strandes ebenfalls schon ein reges Badeleben entwickelt. Einige interessante Ortschaften, wie: Frauenkirchen, St. Andrä, Halbturn mit dem von Fischer von Erlach erbauten reizenden Lieblingsschloß der Kaiserin Maria Theresia, aber auch Podersdorf und Mönchhof mit der an wertvollen Plastiken reichen Barockkirche, sind einer Durchwanderung wert. Noch weiter im Süden — um Wallern, Pamhagen und

Illmitz — sind wir im sogenannten „Waasen“, einem ungeheuren von der Grenze gegen Ungarn durchschnittenen Sumpfland, das wohl ganz malerische Stimmungen hervorzuzaubern imstande ist, ansonsten aber in jedem nur das Gefühl trostlosester Einsamkeit auslösen dürfte.

Anders ist es am gegenüberliegenden Ufer. Nebenbestandene, sanfte Hänge, herrliche Obstgärten, rauschende Wälder, liebliche Siedlungen, wie Mörbisch, Oggau, Donnerkirchen und Purbach, aber auch ansehnliche Städte, wie das wegen seines dem Tokayer an Güte sehr nahekommenen Seerweins, dem „Kuster“, weltberühmte Rust und Eisenstadt, der geistige und kulturelle Mittelpunkt des Landes, grüßen und erfreuen jeden Durchwandernden. Waren am Ostufer Stille, Einsamkeit und Armut zu finden, so treten einem am Westufer des Sees überall Leben, Frohsinn, Kraft, Reichtum an historischen Begebenheiten und künstlerisch hochwertige Erinnerungen an vergangene Zeiten entgegen. Eisenstadt selbst, mit seinen prachtvollen jahrhundertalten Bauwerken, dem herrlichen Schloß, den trauten Höfen und Wiedermeierbürgerhäusern, vermag eben, klares Bild städtischer Entwicklung vom Frühbarock bis zum Untergang den Klassizismus zu geben. Namen, wie der Josef Haydns, Fanny Elslers uerne Canovas sind mit der Bedeutung Eisenstadts als Kunststadt aufs innigste und bedeutungsvollste verwoben. Aber nicht nur Eisenstadt, sondern auch das kleine, weiter südlich gelegene Raiding hat für die ganze Welt kunsthistorische Bedeutung erhalten. Erblickte doch in diesem stillen Dörfchen Franz Liszt das Licht der Welt und klingt doch in allen seinen virtuosen Kompositionen die Symphonie der burgenländischen Landschaft und ihres Volkes mit. Von der Höhe des Rosaliengebirges blickt zum ersten Mal dem Wanderer — wenn man von der Ruine Hornstein am Hang des Leithagebirges absteigt — eine der vielen Burgen des Landes entgegen, die diesem ganzen Bundesgebiet seinen treffenden Namen gegeben haben. Es ist Forchtenstein, die gewaltigste und stattlichste Burg des ganzen Landes, hoch oben auf 150 Meter hohem Dolomitsfels gelegen, heute, trotz fünfhundertjährigen Alters, vollkommen erhalten und bewohnbar, ein wahres Juwel einer bastionbewehrten Festung, die sich wohl ruhig mit den schönsten Burgen Österreichs und Deutschlands messen darf. Forchtenstein zu Füßen liegt still und verträumt das Dörfchen Forchtenau, im Rücken der herrlichen Burg aber rauschen prächtige Edelkastaniemälder. Rings um Forchtenau steht die Obstkultur derzeit in höchster Blüte. Die Umstellung der durch die Nebelau vor Jahren schwer heimgesuchten Weingartenkultur in Ananaskulturen hat sich segensvoll erwiesen. Der ausgiebige Ertrag und die vortreffliche Güte des burgenländischen Obstes ist uns ein ganz bedeutender Ersatz für das durch den Verlust Südtirols uns dort entgangene Obstgut.



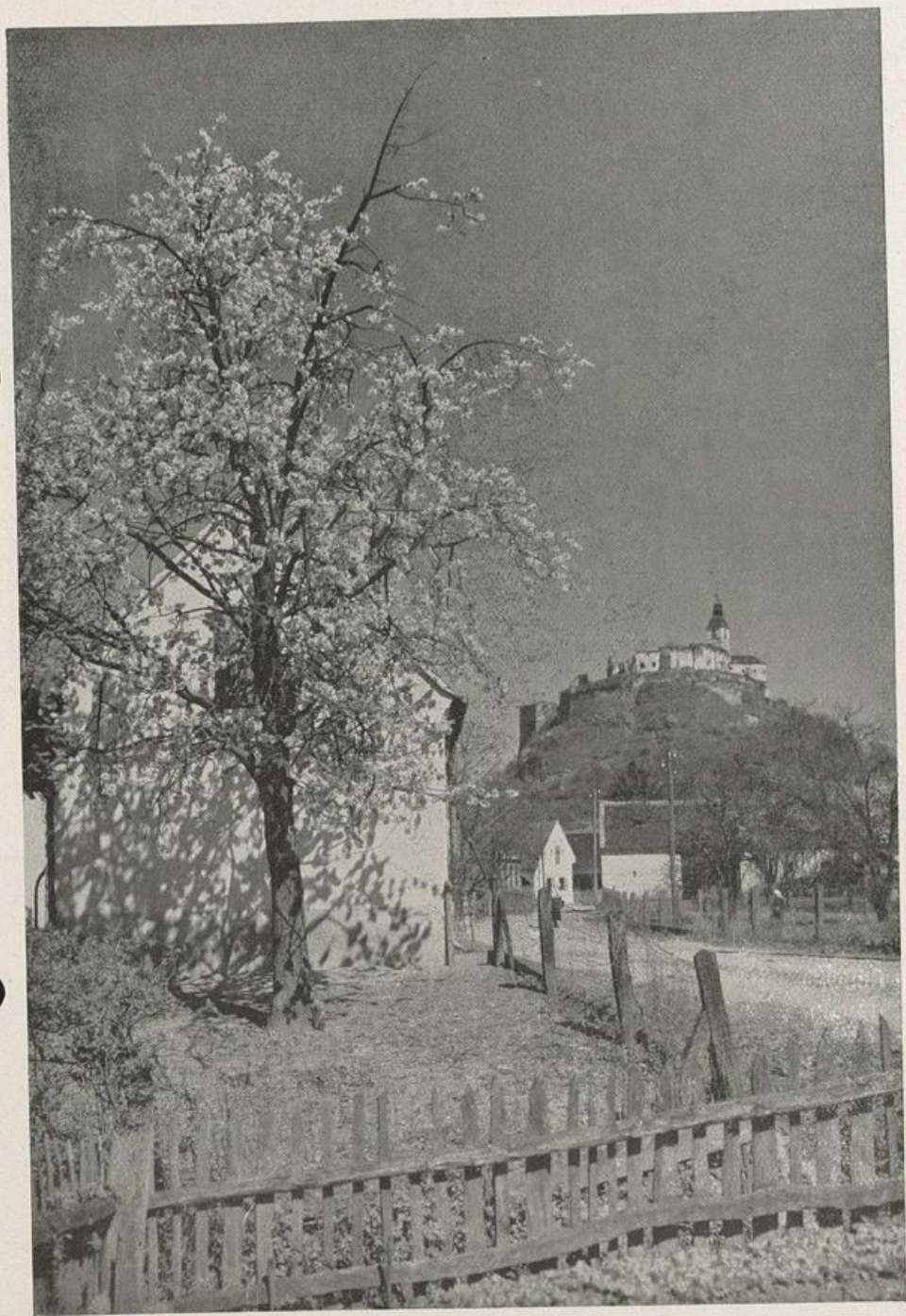
Purbach / Burgenland

Je weiter wir in südlicher Richtung wandern, desto romantischer wird die Gegend. Im mittleren Burgenland hat die durch die Volksabstimmung vom Jahre 1922 erfolgte Einschnürung des Landes in der geographischen Breite von Ödenburg diese überaus schöne, kulturell und historisch wertvolle Stadt und den größten Teil der volkswirtschaftlich sehr wichtigen Kohlenlager zu Ungarn geschlagen. Die Ausläufer der Buckligen Welt mit ihrem urwaldartigen Charakter, wildbachähnlichen Wasseradern und ganz eigenem Menschenschlag, den Heinzeln, sind der landschaftlich schönste Teil des Landes. Burgen, Schlösser und Ruinen wechseln in rascher Folge. Die schönsten davon sind wohl unstrittig neben einer Unzahl kleinerer, Lockenhaus, Bernstein, Schlaining, Güssing und Landsee.

Lockenhaus galt von jeher als die charakteristischste Ritterburg des ehemaligen Ungarn. Durch ihre historischen und naturhistorischen Sammlungen steht sie heute im Ansehen eines überaus reichhaltigen Museums. Von dem fünfstockhohen Donjon aus vermag der Blick weite Gebiete der Buckligen Welt und der ungarischen Tiefebene zu überschauen. Bernstein hingegen hat heute mehr schloß als

burgartigen Charakter. Hohe Mauern erwecken zwar auf den ersten Blick den Eindruck einer wehrhaften Burg, die Innenausstattung ist aber für eine solche kaum zweckmäßig. Ein heller, breitstufiger Stiegenaufgang und herrliche Räume in edelster Spätrenaissance und reichem Stuckoschmuck lassen kaum den Gedanken an eine Schutz- und Trutzburg aufkommen. Stolz und mächtig liegt dieses Kleinod auf den von Edelserpentin olivgrün schimmernden Felsen. Die Bevölkerung wertet die ergiebigen Lager dieses Minerals aus und verarbeitet es zu hübschen kunstgewerblichen Gegenständen, wie Vasen, Rauchschalen und Krügen. Schlaining, das stolze Felsenest des gewaltigen Andreas Baumkircher, eines steirischen Politikers nach dem Schlage der Kondottieri der Renaissance, war und ist heute noch eine Wehrburg ganz großen Formates. Ihr edler, kühner Bau mit dem kanonenhallengefrönten Bergfried beherrscht das tief unter ihm meandernde Tauchental und darüber hinweg die fruchtbare Weitung zu beiden Seiten der Pinka. Gewaltherrschaft, unbeugsame Macht und Unnahbarkeit, alles Eigenheiten eines Raubritters schlimmster Art, sind in dem trotzigen Quadernbaine dieser Burg für ewige Zeiten zum Ausdruck gebracht. Was Güssing, die lichte der großen Burgen, betrifft, so steht sie kaum den bereits genannten ist Schönheit und Mächtigkeit um etwas nach. Auf der Höhe des steil zu Tal stubezenden Schloßberges thront sie in Riesendimensionen und von der Spitze ihres mächtigen Turmes blinkt in hellem Metalle der türkische Halbmond weit hinaus in die malerische Umgebung. Ganze schwere Folianten faßt die Erwägung all der wechselvollen Geschichte dieser Burg, deren Bestand sich bis in die Mitte des elften Jahrhunderts zurückverfolgen läßt. Ihr zu Füßen liegt der Ort Güssing mit Resten alter Festungs- und Stadtmauern, der Geburtsort des Heinzendichters Josef Reichl. Und nun noch Landsee. Es liegt an der steirisch-burgenländischen Grenze, mitten in der Unwirtlichkeit der buckligen Welt und ist leider nur mehr ein ungeheures Trümmersfeld. Glanz, Macht, Stolz und Stärke sind in Schutt und Staub zerfallen. Aber die Reste dieser einst wohl stärksten und als uneinnehmbar gehaltenen Festung Ungarns, die infolge einer Pulverexplosion und eines furchtbaren Brandes aufgehört hat zu sein, sind beredte Zeugen ihrer früheren Größe. Zwanzig Meter hohe Mauern, von allerlei Schlingpflanzen und wilden Gräsern überwuchert, der vier Stock hohe, mit Spitzbogen versehene Wartturm, mächtige Quadern, auf denen noch Spuren von barocken Ornamenten zu sehen sind, bedecken eine fast elliptische Fläche von annähernd 40.000 Quadratmetern. Unheimlich und bange wird einem, wenn man den Schritt durch dieses gigantische Zerstörungswerk lenkt.

Die Anzahl der kleineren Schlösser, Burgen und Ruinen vervollständigen nur noch das Gesamtbild, indem sie die Lücken zwischen den genannten Kleinodien



Büdingen / Büdingenland



Schloß Forchtenstein / Burgenland

malerisch ausfüllen und auch in ihrem Innern unschätzbare Werte bergen. Daß sich die Umgebung aller dieser Burgen auch als Sommerfrische besonders eignet, ist fast selbstverständlich. Wald und Wiese, Berg- und Tal bilden ja den von der Natur geschaffenen, stimmungsvollen Rahmen. Dazu kommt nun noch, daß das ganze Land geomorphologisch eigentlich ein Einbruchgebiet, ähnlich dem der Gegend um Baden und Mödling, ist und als solches eine große Anzahl von Heilquellen aufzuweisen hat. Da ist vor allem Sauerbrunn mit seinen schon den Römern bekannten, an Lithium, Eisen und Kohlendioxyd reichen Sauerlingen; es kann ruhig mit Marienbad und Bad Wildungen verglichen werden. An zweiter Stelle kommt zweifellos Tagmannsdorf in Betracht, das weiter südlich im Pinkaltale liegt. Eisenmoorbäder und alkalische Quellen haben den Ruf Tagmannsdorfs schon im 17. Jahrhundert weit über die Grenzen des Landes hinausgetragen und es zum ungarischen Franzensbad gemacht. Auch Grillparzer hat hier 1852 längere Zeit zur Kur gewohnt. Außer diesen beiden Heilbädern wären noch Deutsch-Kreuz, Kobersdorf, Wolfs und Piringsdorf von Wichtigkeit.

Die Bevölkerung des südlichen Burgenlandes unterscheidet sich von der rings um den Neusiedlersee schon rein äußerlich. Abgehärmte, frühgealterte Menschen,

die jedes Stückchen Brot dem Boden in harter, mühevoller Arbeit abringen müssen! Verschliffen und unzugänglich wie die Schluchten der Buckligen Welt ist auch ihr ganzes Wesen. Durch Unbilden und Kämpfe ist der Heince mißtrauisch und abergläubisch geworden. Aber innerst kerndeutsch, hat sich dieses Völkchen viele alte Sitten und Gebräuche und Liebe und Treue zum deutschen Mutterland, das es verließ, um den Verfolgungen der Glaubensspaltung zu entgehen, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Das burgenländische Landschaftsbild wäre nicht vollständig, würde man nicht die vielen Steinbrüche, von denen der bei St. Margarethen wegen seiner bühnenähnlichen Felszenerien der schönste und wegen seiner mächtigen Quadernlager auch der bedeutendste ist, ins Auge fassen. Neben den Steinbrüchen besitzt das Land Schieferbrüche und Asbestlager, Eisenerze, Antimonbergwerke und im Gebiete des Brennerberges und bei Zillingdorf reiche Lager hochwertiger Kohle.

So wird das Auge nicht müde, zu schauen und sich an der stillen, unaufdringlichen Schönheit des Landes zu erfreuen. Freilich, vieles in diesem schönen Lande ist noch im Entstehen! An Stelle einst brachliegender Fluren treten allmählich urbar gemachte Gefilde und Siedlungen, und was die geradezu stiefmütterliche Behandlung durch die Ungarn im Laufe der Jahrhunderte verfallen und veröden ließ, beginnt wieder neues Leben zu atmen. Eines fließt ins andere über und das ganze Landschaftsbild im Verein mit seinem wie aus dem Boden gewachsenen Menschenschlag ist eine herz- und sinnerfreunde Harmonie, vom gütigen Schöpfer bis ins Kleinste so wundervoll abgestimmt und mit so reichem Segen bedacht, daß es wohl hinter unseren anderen Bundesländern um nichts zurücksteht und ebenso wie diese ein kostbares, unveräußerliches Juwel ist in dem naturgeschaffenen Diadem, das sich nun vom glitzernden Neusiedlersee über die Firne des majestätischen Glocknerhauptes bis an den Bodensee spannt, vom blauen Bande des Donaustromes hoffentlich für immerwährende Zeiten zusammengehalten.

## Im blühenden Paradies von Korfu Von Margot Hoffmann-Fürstenwärther

Es ist die Zeit, da die Rosen blühen auf Korfu. Ein Meer von Rosen! Über graue, bröcklige Mauern breitet sich die duftige Pracht, blühende Rosenhecken begleiten die Wege bis tief ins Land hinein. In ihren Duft mischt sich das betäubende Aroma der Drangenblüten, der würzige Atem der Feigenbäume, der süße Hauch der hellila Glyzinen, aus allen Gärten strömt und quillt es — ein trunkenmachender Strom wunderbarer Wohlgerüche ergießt sich über das begnadete Stückchen Erde, das nun seine herrlichste Zeit erlebt. Jetzt eine Reise nach Korfu! Auf tiefblauem Meer, gleichsam der dunkleren Schwester des südlichen Himmels, gleitet das mächtige, weiße Lloydsschiff so sanft dahin, daß auch der Empfindlichste nicht die leiseste Spur einer Erschütterung verspürt. Er kann sich voll dem Genuß der herrlichen Seefahrt hingeben. Das Schiff, von Brindisi kommend, verläßt nach stundenlangem mühseligem Ein- und Ausladen den Hafen von Santi Quaranti, den Vierzig Heiligen. Eine Handvoll Häuser, unscheinbar und trostlos nüchtern am Fuße kahler Hügel gelagert, bietet ihr Anblick den ungeduldig nach Korfu Strebenden nicht viel Erfreuliches. Was ihm an Schönheit versagt ist, wird durch seine wirtschaftlich-politische Wichtigkeit als Schlüssel zum innersten Herzen Albaniens wettgemacht. Bald breitet sich die langgestreckte Insel Korfu vor den Augen der Beschauer aus. Malerisch präsentiert sich die Stadt gleichen Namens in den zackigen Einbuchtungen des Meeres. Weithin sichtbar liegt die neue Festung mit dem Leuchtturm, auf einem Vorsprung ins Meer hinaus gebaut, während die alte Burg weiter rückwärts den Hafen flankiert. Der Reisende, der flüchtig die Stadt besucht, macht sich keinen Begriff, daß sie mit ihren Häusern, aus der Vogelperspektive gesehen, nur ein äußerstes Zippelchen der 719 Quadratkilometer großen Insel bedeckt. Kennt doch der Korfiotische Städter selbst kaum seine Insel, nur wenige der 99 Dörfer, die, in Olivenhainen vergraben, auf Hügelkämmen thronend, wie Schwalbennester an Bergabhängen klebend, der Landschaft ihren Reiz verleihen. Selten ist einer in Levkimo, der an der südlichsten Spitze gelegenen kleinen Stadt, gewesen, schon gar nicht aber in dem Gelände und den Dörfern nordöstlich des Pantokrators (des Allmächtigen), des 914 Meter hohen Gebirgstockes, der die Insel in ihrer ganzen Breite durchquert. Kennt so der Korfiote selbst kaum die Schönheiten seiner Insel, umsoweniger erschöpft sie der Reisende, der sich an das übliche Fremdenprogramm hält, das meist nur den Spaziergang nach Kanone, die Fahrt nach Gasturi mit dem Achilleion und eventuell einen Rundgang durch Monrepos, den Garten des einstigen griechischen Königs, vorschlägt.